

Die Ausgrabung der Burgruine Rossberg-Töss im Oktober 1908

Autor(en): **Stauber, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **11 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabung der Burgruine Roßberg-Töß im Oktober 1908.¹⁾

Von *E. Stauber*.

Im Gebiete des Hofes Roßberg-Töß befindet sich in der Nähe der Station Kempttal eine Landparzelle, welche seit langer Zeit „im Schatz“ genannt wird. Der Name deutet darauf hin, daß einst auf diesem Platze nach einem Schatz gegraben wurde, und die mündliche Ueberlieferung weiß auch von umfassender Schatzgräberei an dieser Stelle zu berichten. Eine Verhörnotiz im Züricher Staatsarchiv²⁾ gibt uns Kunde, daß die Tradition auf wirklicher Basis ruht. Ein Mann aus Siders im Wallis, namens



Abb. 1. Der Burgplatz.

Martin Offner, kam im Jahre 1552 auf die Stätte und ließ die Wünschelrute spielen; sie zog und das war das Zeichen, dass hier ein Schatz verborgen liege. Es wurde eifrig gegraben, aber nach Aussage Offners nichts gefunden. Ob der Mann, der auch anderwärts, z. B. in Affoltern b. Z., nach Schätzen fahndete, aus eigener Initiative oder aus Auftrag handelte, weiß man nicht; vermutlich war er ein systematischer Schatzgräber. Die Ruhe des Platzes ist dann Jahrhunderte

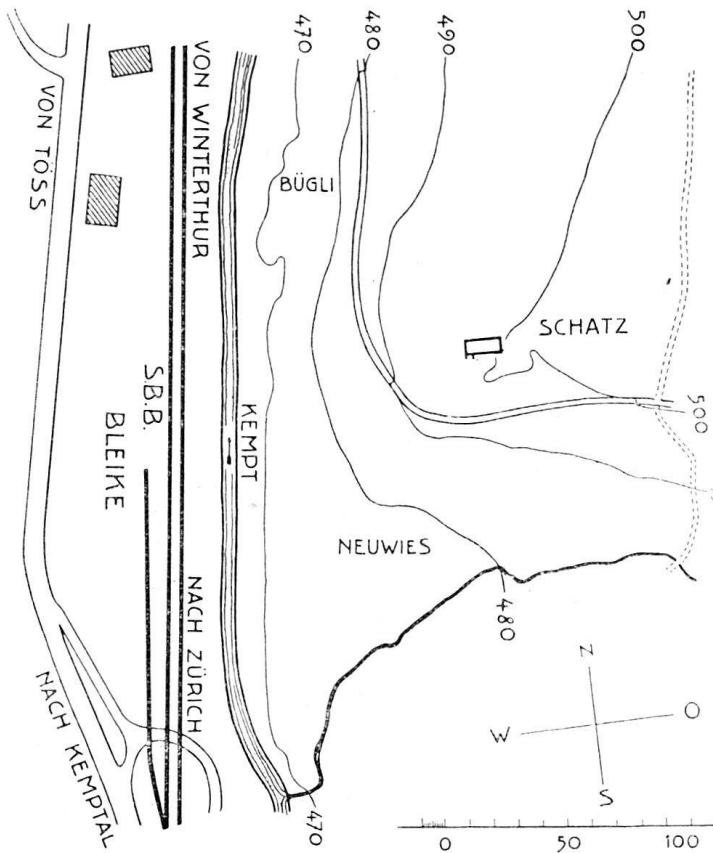
lang nicht mehr gestört worden, bis im Herbst 1908 aufs neue Grabarbeit Einkehr hielt.

Die Stätte galt von jeher bei den Bewohnern des Hofes Roßberg als die Stelle, wo die Burg Roßberg gestanden habe. Von einer solchen Burg Roßberg berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1266, die von der Kapelle der längst zerstörten Burg Roßberg spricht. Die Bewohner, die Dienstleute der Grafen von Kiburg waren, erscheinen zweimal urkundlich. In einer Lenzburger Urkunde von 1169 treten Burkhard und Ekkehard von Roßberg

¹⁾ Vgl. auch die Artikel: Landbote Nr. 251 von 1908 von E. Stauber, Neues Winterthurer Tagblatt Nr. 252 von Dr. E. Schiller und Neue Zürcher Zeitung Nr. 344 von Dr. E. Sch.

²⁾ Akten fremde Personen, A 369, 1. (Mitteilung von Herrn Dr. F. Hegi, II. Staatsarchivar.)

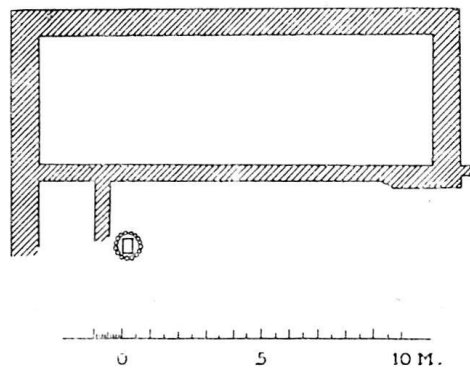
als Zeugen auf und 1180 werden Heinrich und Ulrich von Roßberg bei der Schlichtung des Streites zwischen dem Leutpriester der Kirche Oberwinterthur und dem Grafen von Kiburg als Zeugen genannt. Nachher begegnen uns keine Roßberger mehr; es sei denn, daß die im dreizehnten Jahrhundert in Zürich oft genannten Bürger von Roßberg als Nachkommen der Ministerialen von Roßberg gelten dürfen. Die Burg wurde wohl in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zerstört, während die eine Viertelstunde entfernte, im Hofe Roßberg befindliche Kapelle bis zur Reformation gottesdienstlichen Zwecken diente, dann in einen Speicher verwandelt und 1903 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde.



2. Situationsplan der Ruine Roßberg-Töb

hatte sich im Laufe der Jahrhunderte eine Humusschicht gebildet und Waldbäume wuchsen aus den Ruinen (Abb. 1). Wenn der Platz kahl lag, erkannte der Beobachter einige Mauerzüge; daneben waren die Spuren der Schatzgräberei noch deutlich bemerkbar. Die Abfassung einer Monographie über den Hof Roßberg legte mir den Gedanken nahe, die Reste der Burg bloßzulegen. In verdankenswerter Weise erteilte der Besitzer des Burgplatzes, Herr Hans Knüsli in Zürich, die Bewilligung hierzu, und er übernahm auch die Kosten der Ausgrabung. Am 7. Oktober wurde mit der Arbeit begonnen und am 14. Oktober konnte der Spaten bei Seite gelegt werden, nachdem ständig 6–9 Mann sich in den Ruinen betätigt hatten.

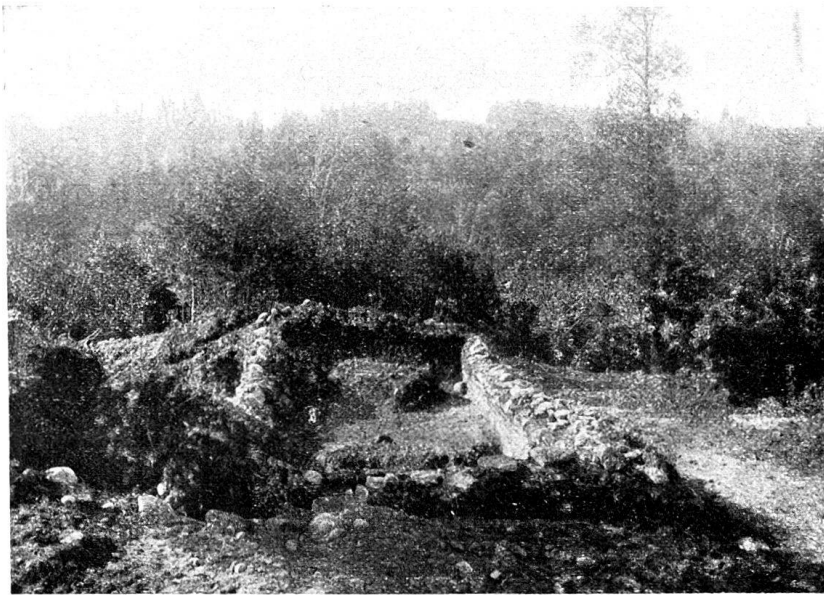
Der Burgplatz (Abb. 2) fällt auf der Westseite gegen die Kempt hin



3. Grundriß der Ruine Roßberg-Töb.

steil ab; auch auf der Südseite begrenzt ihn ein steiler Hang, der gegen den der Kempt zu eilenden Bach sich neigt. Die nördliche und östliche Nachbarschaft dagegen schließt sich unmittelbar als flaches Gelände an. Auf den steilen Seiten führt ein halbkreisförmig gezogener Weg um den Burgvorsprung herum.

Der erste Erfolg der Grabungen war die Bloßlegung des nördlichen, genau von Ost nach West verlaufenden Mauerzuges (Abb. 3). Während die oberste Mauerschicht durch Verwitterung locker geworden war, bildete das Fundament, das nahezu 1,5 m unter dem höchsten Punkt der Mauer aufhörte,



4. Ruine Roßberg-Töb nach der Ausgrabung.

einen festen Kern, der seit etwa siebenhundert Jahren unberührt im Boden steckte. Diese Mauer ist 15,9 m lang und besitzt eine Dicke von 1 m. Es folgten nun die seitlichen Mauern. Bei einer innern Breite von 4,5 m zeigte sich ein Querschnitt, der aber nur 0,5 m dick ist; er trägt auch deutliche Spuren stärkerer Verwitterung. Auf der westlichen Seite geht von diesem Zuge aus eine 2 m von der Außenmauer entfernte Mauer nach Süden hin, die sich aber rasch verjüngt und bei 2 m Fundamentlänge sich verliert; sie ist ebenfalls 0,5 m dick.

Alle Mauern (Abb. 4) bestehen zum größten Teil aus Kugelsteinen von verschiedener Größe; einzelne dieser Steine haben eine Länge von 0,6–0,7 m. Es kamen auch geschnittene Tuffsteine und Sandsteine vor. Während der nördliche Teil der Anlagen in seinem Mauerwerk noch ziemlich gut erhalten geblieben ist, zeigt der südliche Teil starke Zeichen der Verwitterung und Zerstörung. Sowohl der westliche, als auch der östliche Mauerzug verloren sich bald; der erstere bei einer Länge von 8 m, der andere schon bei 5,5 m. Offenbar haben hier die Schatzgräber die Mauer zerstört und bloßgelegt; die Verwitterung legte dann die Reste völlig in Trümmer.

Wie zu erwarten stand, wurden nicht viel Funde gemacht. Im südlichen Teil der Anlage kam nahe am seitlichen Querzug der Herd der Küche zum Vorschein. Auf dem Boden lag ein schwerer, rechteckiger Sandstein von 0,6 m Länge und 0,45 m Breite; um denselben herum befanden sich im Kreise aufgeschichtet eine größere Anzahl Steine. Im nördlichen Teil, wo der Boden nie bearbeitet worden ist, konnten verschiedene Gegenstände enthoben werden, so ein beinerner Messergriff, eine Schatschere, Knochen von Braunvieh, vom Hirsch, sowie Bruchstücke von Tongefäßen. Auch außerhalb der Mauern, hart auf dem Grunde des Fundaments, wurden solche Funde gemacht.

Da für einen Wehrturm keine Anhaltspunkte vorhanden sind, muß man annehmen, daß ein starker Bergfrit fehlte, daß also der ganze Bau ein einziges wehrhaftes Gebäude war. Die Wehrhaftigkeit der Burg bestand vermutlich noch in bewehrten Erdwällen, die um dieselbe gelegt waren. Wenigstens deuten die ziemlich hohen Erdhaufen auf der Süd- und Westseite auf eine solche Befestigung hin. Sie bildeten früher ohne Zweifel ein Ganzes, sind dann aber wahrscheinlich von den Schatzgräbern zum Wegführen des im Innern aufgehobenen Materials durchbrochen worden. Auf der Nord- und Ostseite dürfen wir vermutlich ähnliche Verteidigungswälle mit Gräben annehmen, die dann aber verebnet worden sind.

